

Wilhelm Schwendemann

Reformation – Annäherung an das Wesentliche : Überlegungen zu den Grundfesten christlichen Glaubens

Rocznik Teologiczny 58/4, 545-564

2016

Artykuł został opracowany do udostępnienia w internecie przez Muzeum Historii Polski w ramach prac podejmowanych na rzecz zapewnienia otwartego, powszechnego i trwałego dostępu do polskiego dorobku naukowego i kulturalnego. Artykuł jest umieszczony w kolekcji cyfrowej bazhum.muzhp.pl, gromadzącej zawartość polskich czasopism humanistycznych i społecznych.

Tekst jest udostępniony do wykorzystania w ramach dozwolonego użytku.

Reformation – Annäherung an das Wesentliche. Überlegungen zu den Grundfesten christlichen Glaubens

Schlüsselworte: Martin Luther, gerechtfertigter gottloser Sünder, frei von Sünde, frei zum Dienst am Nächsten, christliche Freiheit

Keywords: Martin Luther, protestant reformer, justified godless sinner, free from sin, free to serve the neighbour

Zusammenfassung

Für Martin Luther war besonders wichtig, dass der sündige Mensch durch die Annahme und Gnade Gottes gerechtfertigt wird; dies mache den Menschen frei von Sünde, und gleichzeitig auch frei zum Dienst am Nächsten. Der Mensch werde befähigt, überhaupt Werke vollbringen zu können – sie sind die Folgen des christlichen Glaubens, aber nicht dessen Voraussetzung. Die christliche Freiheit soll in den sozialen Bezügen gelebt und gestaltet werden – aus einer inneren Haltung der beschenkten Freiheit heraus und nicht, um vor Gott oder Anderen gut dazustehen.

Dieses befreiende Freiheitsverständnis der Reformatoren unterscheidet sich stark vom Freiheitsverständnis der heutigen Gesellschaft, „das Freiheit als Ausdruck menschlicher Leistungsfähigkeit interpretiert oder an Tätigkeiten wie Selbstverwirklichung rückbindet“. Dagegen ist Freiheit im Sinne Luthers an etwas gebunden, den Nächsten im Blick zu haben. Erst im Anderen verwirklicht sich meine persönliche Freiheit – erst gelingende Beziehung zum Anderen setzt persönliche Freiheit in Kraft.

Abstract

Martin Luther considered it to be of particular importance that the sinner is justified by God's acceptance and grace. He supposed that this frees people from sin and also serve their neighbours. People are enabled to do

* Prof. dr Wilhelm Schwendemann jest dziekanem Wydziału Nauk Teologicznych o Kształceniu i Diakonii w Wyższej Szkole Ewangelickiej we Freiburgu Bryzgowijskim.

deeds as a consequence of their Christian faith but not as a premise for their faith. Christian freedom should be lived and exercised in social and personal relationships based on an inner attitude of gifted freedom and not be motivated by the wish to placate God or other persons.

This freeing concept of liberty of the Protestant Reformers contrasts strongly with the prevalent concept of today's society, „which interprets freedom as a manifestation of human performance or activities toward self-realisation“. In contrast, freedom in Luther's sense is closely related to caring for one's neighbour. My personal freedom is only achieved with other people – uplifting relationships with others empower personal freedom.

Einleitung

In letzter Zeit ist mir wieder das sogenannte Burn-out-Syndrom in meiner beruflichen Praxis begegnet. In der Apotheken-Rundschau vom 5. März 2013 heißt es in der elektronischen Ausgabe:

„Fußballtrainer Ralf Rangnick, Skispringer Sven Hannawald, Fernsehkoch Tim Mälzer – sie alle haben eines gemeinsam: Sie erlebten eine Phase der totalen Erschöpfung, mussten pausieren und wurden in den Medien als prominente Burn-Out-Betroffene bekannt. Das Gefühl ausgebrannt zu sein haben aber nicht nur Prominente. Der Begriff „burn out“ kommt aus dem Englischen und bedeutet übersetzt «ausbrennen». Ausgebrannt, überfordert, total erschöpft – so fühlte sich der Psychotherapeut Herbert Freudenberger im New York der 70er Jahre, nachdem er lange Zeit über seine Kräfte gearbeitet hatte. Bis zu einem Punkt, an dem plötzlich nichts mehr ging. Freudenberger schrieb über seine Erfahrung, über sein Ausgebranntsein, und prägte auf diese Weise den Begriff“ (Apothekenrundschau).

Aber auch das Gegenteil des Burn-out kommt in den Sinn, unsere Gegenwart kennt auch das Bild des sog. Workaholics – das wäre dann die andere Seite der Menschen, die für ihre Sache brennen und daran krank werden. Wenn wir nun zum Titel unserer Veranstaltung kommen: *Reformation – Annäherung an das Wesentliche. Überlegungen zu den Grundfesten christlichen Glaubens*, dann sind wir schon sehr nah an etwas dran, was von der Reformation bis in die Gegenwart reicht.

Luthers reformatorische Entdeckungen führten zu der Haltung, dass jeder Mensch in seinem Beruf, in seinem Stand zum Dienst an der Gemeinschaft berufen sei (Rupp, Späth 2016, 3-4). Hartmut Rupp und Frieder Späth charakterisieren diese Wende folgendermaßen: „In diesem „Beruf“ kann und soll jeder Mensch Gott dienen und sich dessen gewiss sein, dass auch die unscheinbarste Arbeit Gott wohlgefällig ist – wenn sie im Vertrauen auf Gottes Gnade und im Dienst an dem Nächsten geschieht“ (Rupp, Späth 2016, 5). Über den Lebenserhalt hinaus gehend, wird der beruflichen Arbeit eine sittliche Würde zugesichert, denn sie zielt letztlich auf das Gemeinwohl und nicht auf das individuelle Glück des Einzelnen: „Nun kann jeder für sich in Anspruch nehmen, von Gott berufen zu sein und demgemäß einen Beruf auszuüben. Das Vertrauen in Gott verweist auf die Möglichkeit eines gelassenen Umgang[s] mit den „Früchten“ der eigenen Arbeit“ (Rupp, Späth 2016, 5). Dieses Verständnis wurde in den verschiedenen rationalen Strömungen der frühen Aufklärungszeit weiterentwickelt bis hin zur Vorstellung, dass Zeitverschwendung Sünde sei oder Müßiggang zum Untergang des christlichen Abendlandes führe: „Bis zum letzten Hauch soll der Mensch tätig [s]ein. Wenn Gott ihn abberuft, soll er ihn wachend und geschäftig vorfinden“ (Rupp, Späth 2016, 5).

Auswirkungen hat dieses Arbeitsverständnis durchaus bis in die Gegenwart, weil es den Aufschwung der bürgerlichen Gesellschaft und des kapitalistischen Wirtschaftens ungemein begünstigt hat (Rupp, Späth 2016, 6). Beim Beispiel der Workaholics kommt das wieder in den Sinn, wohl abgeschnitten von den religiösen Bedeutungswurzeln der Reformationszeit, ja geradezu in deren Gegenteil verkehrt. Eine wichtige Erkenntnis liegt für Luther in der Rechtfertigung des sündigen Menschen. Er schreibt in der Vorrede zur Ausgabe seiner lateinischen Schriften:

„Bis ich, durch Gottes Erbarmen, Tage und Nächte darüber nachsinnend meine Aufmerksamkeit auf die Verbindung der Wörter richtete, nämlich: „Die Gerechtigkeit wird darin offenbart, wie geschrieben steht: Der Gerechte lebt aus Glauben.“ Da begann ich, die Gerechtigkeit Gottes zu

verstehen als diejenige, durch die der Gerechte als durch Gottes Gabe lebt, nämlich durch den Glauben, und dass dies der Sinn sei: Durch das Evangelium werde die Gerechtigkeit Gottes offenbart, und zwar die passive, durch die uns der barmherzige Gott gerecht macht durch den Glauben, wie geschrieben steht: „Der Gerechte lebt aus Glauben.“ ... Da zeigte sich mir sogleich ein anderes Gesicht der Schrift“ (Luther, Schilling, Beyer 2006, 507).

Das Modell der Rechtfertigung des Sünders, weil sich Gott dem Menschen zuwendet und es so will, konstituiert auf der Seite des Menschen den Glauben in Gott, verstanden als Vertrauen auf Gottes Zuwendung, das Gott als Gott anerkennt und dem Menschen Würde zueignet „und sich in der Freiheit von der Sorge um sich selbst und in der Zuwendung zum anderen zeigt“ (Rupp, Späth 2016, 6).

Luther geht also letztlich in der Verschränkung von Rechtfertigung des Sünders und Vertrauen auf Gott von einem Menschen aus, der frei geworden ist von den gottlosen Bindungen dieser Welt und frei zum Dienst am Nächsten.

1. Freiheit und Gehorsam?

Wenn man im Internet den Suchbegriff „Freiheit“ eingibt, dann hat man binnen 5 Sekunden eine Trefferzahl von 6 Millionen 280 Tausend Treffern. Man findet auch einige schöne Zitate, darunter das Folgende von Erich Fried, dem Dichter: „Wer sagt: Hier herrscht Freiheit, der lügt, denn Freiheit herrscht nicht“ (Gutknecht, Himmelmann, Stamer 2005, 117).

Unter dem Begriff Freiheit (lateinisch *libertas*) wird in der Regel die Möglichkeit verstanden, ohne Zwang zwischen verschiedenen Möglichkeiten auswählen und entscheiden zu können.

In einem christlichen Sinn ist Freiheit nicht Relativierung oder Verantwortungslosigkeit, sondern immer Freiheit von etwas und zu etwas, nämlich Freiheit von Knechtschaft und Freiheit zu solidarischem Handeln.

Wenn wir an Luthers Bibelübersetzung von Röm 13 denken, dann

fällt eine Spannung zwischen den Begriffen Freiheit und Obrigkeit auf; der Begriff Obrigkeit ist eine Sprachschöpfung Luthers und über die Bibelübersetzung in die deutsche Sprache eingewandert: *Jedermann sei der Obrigkeit untertan* – in der Geschichte des deutschen Protestantismus wurde dieser Satz oft genug fehlgedeutet, z.B. in der Theologie der Ordnung im 19. Jahrhundert (z.B. beim Gründungsvater der Diakonie Johann Hinrich von Wichern) oder im zwanzigsten Jahrhundert wurde dieses Verständnis für viele im Widerstand gegen Hitler zum Stolperstein des Gewissens.

Ich erinnere hier nur an Personen wie Dietrich Bonhoeffer, Graf von Stauffenberg, James Moltke oder die Mitglieder der Weißen Rose, allen voran Sophie Scholl und ihr Bruder Hans Scholl: Soll man einen Tyrannen stürzen? Was auch immer die Obrigkeit befiehlt, ist Gott gewollt, oder? Der Wortlaut besagter Stelle aus der Lutherübersetzung (Röm 13, 1+2):

- 1 Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit außer von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott angeordnet.
- 2 Wer sich nun der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt der Anordnung Gottes; die ihr aber widerstreben, ziehen sich selbst das Urteil zu.

Nicht nur die Nachfolger Luthers haben Probleme mit dem paulinischen Satz gehabt, sondern auch Luther selbst, wenn wir an seine Haltung im Bauernkrieg denken, wo er letztlich vor den Fürsten eingeknickt ist und der sog. Obrigkeit einen Freibrief zum Ermorden vieler tausend Bauern gab.

Gehorsamspflicht und Untertanengeist – wie passt das mit Luther und seiner Freiheitsschrift zusammen?

Erinnern wir uns an Hannah Arendt – im Film von Margarete von Trotta: Hannah Arendt wird sie uns präsent¹.

¹ Hannah Arendt, am 14. Oktober 1906 in Hannover geboren und am 4. Dezember

Sie war als Beobachterin und Journalistin in Jerusalem anwesend, als der Prozess gegen Adolf Eichmann lief.

Der ehemalige SS-Obersturmbannführer Adolf Eichmann gilt als einer der Hauptverantwortlichen für die »Endlösung« der Juden in Europa und vor allem für die Logistik des Völkermords zuständig. Der Prozess gegen ihn fand 1961 in Jerusalem statt. Hannah Arendt publizierte ihre Prozessbeobachtungen in einem Buch, dessen Untertitel: Von der Banalität des Bösen war.

Hier zeigt sie das mitleidlose Kalkül der Unmenschlichkeit, das sich auf eine Befehlskette und Gehorsamsakte gegenüber der Obrigkeit verweisen konnte und letztlich Verantwortung und Mitmenschlichkeit zerstörte.

Dass Luther den paulinischen Satz missverstehen konnte, hat mit seinem mittelalterlichen Weltbild und seiner Analogie des Gehorsams gegenüber Eltern zu tun. Gegenüber der Obrigkeit solle man sich so verhalten, wie man gehorsam ist gegenüber den Eltern (Huber 2012, 15).

Aus diesem Bild ergab sich dann die Vorstellung der Gehorsamsschuld gegenüber der Obrigkeit, was diese sich natürlich zunutze gemacht hat und als Staatskirchentum Eingang in die deutsche Wirklichkeit vergangener Zeiten gefunden hatte: „Das Staatskirchentum dieses landesherrlichen Kirchenregiments stützte noch wirksamer als alle theologischen Überlegungen und Katechismusformeln den Untertanengeist, der deshalb noch heute als die wichtigste politische Folge der Reformation erscheint“ (Huber 2012, 15).

Neben dieser Linie im Denken Luthers gab es noch den anderen

1975 in New York gestorben, studierte Philosophie, Theologie und Griechisch unter anderem bei Heidegger, Bultmann und Jaspers, bei dem sie 1928 promovierte. 1933 Emigration nach Paris, ab 1941 in New York. 1946 bis 1948 als Lektorin, danach als freie Schriftstellerin tätig. 1963 Professorin für Politische Theorie in Chicago, ab 1967 an der New School for Social Research in New York. Siehe weitere Informationen unter: <http://plato.stanford.edu/entries/arendt>.

Luther, für den der christliche Glaube die natürliche Grenzlinie zur Gewaltanwendung im Staatswesen war. Glaubens- und Gewissensfreiheit waren Grenze staatlichen Handelns und konnten als kritischer Maßstab zum Erhalt der Menschenwürde gegen Untertanengeist und Obrigkeitsstaat eingesetzt werden. Das Evangelium wird hier von Luther – ganz im paulinischen Sinn – als Befreiungsbotschaft verstanden und auch als Praxis der Befreiung. Christlicher Glaube kann unter dieser Prämisse als Praxis der Freiheit verstanden werden. Ähnlich äußerte sich einmal Philipp Melanchthon: Christentum, das sei Freiheit.

2. Meilensteine der Reformation

Wenn wir uns an die Meilensteine der Reformation in Wittenberg erinnern, gab es in Luthers Leben in Bezug auf seine Bibellektüre eine entscheidende Wende, als er begann, den Römerbrief des Paulus sozusagen in existenzieller Betroffenheit zu lesen; besonders die Rechtfertigung des Sünders, der Sünderin allein aus dem Vertrauen auf Gott heraus gab ihm einen entscheidenden Impuls. Nach dem Abschluss des Studiums mit der Promotion zum Magister der freien Künste sollte er auf Wunsch des Vaters eine juristische Laufbahn einschlagen und den Vater vor allem in geschäftlichen bzw. unternehmerischen Dingen als Jurist beraten. Eine der berühmten Legenden um Martin Luther war das Gewitter am 2. Juli 1505 nahe Stotternheim bei Erfurt.

Dieses existenzielle Erlebnis, nicht vom Blitz erschlagen zu sein, sondern überlebt zu haben, veranlasste ihn zu einem folgenschweren Gelöbnis zur Heiligen Anna, in ein Kloster einzutreten, Mönch zu werden und dem bisherigen Karrierestreben, vor allem des Vaters, eine Absage zu erteilen: „Hilf du, Santa Anna, ich will ein Mönch werden.“ Martin Luther wurde also Mönch und kränkte seinen Vater tief im Herzen – eine Szene, die im Lutherfilm sehr schön als Einstiegsszene gewählt worden ist.

Am 16. Juli 1505 (Zum Folgenden Schilling 2016) macht Luther sein Gelöbnis wahr und wird Novize im Augustiner-Eremiten Kloster

in Erfurt, das heute eine Tagungsstätte der Evangelischen Kirche in Thüringen ist. Neben seinen Pflichten als Klosterbruder, die er sehr ernst nahm und die die persönliche Lebenskrise weitertrieben, musste Luther begonnen haben, sich mit Theologie näher zu beschäftigen. Zur Vorbereitung auf seine Priesterweihe las er von Gabriel Biel, einem bekannten vorreformatorischen Theologen dessen Buch *Explicatio Canonis Missae*, in dem Biel auf liturgische Korrektheit und Würdigkeit des Priesters während der Messe hinwies, was für Luther zu einer weiteren Seelenlast wurde. Am 2. Mai 1507 wurde Luther zum Priester geweiht und begann hinfort, sich mit der Theologie intensiv zu beschäftigen – Luther studierte in Wittenberg und Erfurt Theologie.

Während seines Theologiestudiums musste Luther aber im Orden selbst auch die Lektorentätigkeit für Philosophie übernehmen und war dann schon Lehrbeauftragter 1508/1509 für Philosophie an der Universität Wittenberg. 1509 wurde er dort zum *Baccalaureus biblicus* und danach zum *Baccalaureus sententiarum* promoviert.

1510/1511 trat Luther seine folgenschwere Reise nach Rom an, um dort in Ordensangelegenheiten zu verhandeln; die Verhandlungen scheiterten. Die Eindrücke Roms, vor allem auch die Missstände in der Kurie, blieben und gruben tiefe Spuren in sein Gemüt. Der Generalvikar der deutschen Augustiner, Johann von Staupitz, versetzte ihn nach dieser Reise im Herbst 1511 nach Wittenberg. Nach der entsprechenden akademischen Ausbildung und Promotion in Theologie begann er 1512 (Promotion zum Doktor der Theologie am 18./19. Oktober 1512) an der Universität Wittenberg mit seiner theologischen Lehrtätigkeit, was in der Hauptsache Bibelauslegung hieß. Seine Vorlesungen zu biblischen Büchern umfasste folgende Zusammenstellung: Seine Vorlesungen behandelten 1513–1515 Psalmen, 1515/1516 Römerbrief, 1516/1517 Galaterbrief, 1517/1518 Hebräerbrief, Titusbrief (verloren), Richter (unsicher), 1518/1519–1521 Psalmen, 1523/1524 Deuteronomium, 1524–1526 kleine Propheten, 1526 Prediger, 1527 1. Johannes-, Titus- und Philemonbrief, 1528 1. Timotheusbrief, 1528–1530 Jesaja,

1530/1531 Hoheslied, 1532–1535 Psalmen, 1535–1545 Genesis, 1543/1544 Jesaja 9, 1544 Jesaja 53.

Luthers theologisches Interesse galt besonders der Frage nach Gottes Gerechtigkeit und der Rechtfertigung des sündigen Menschen vor Gott; die Beschäftigung mit diesen theologischen Topoi ließ ihn auf Abstand zu Klerus, Papst, überkommener Theologie gehen, wobei die Romreise durchaus als Katalysator in diese Richtung angesehen werden kann.

Vor allem die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes und der dadurch entstandenen Perspektive auf die Grundkonstitution des Menschen ließen ihm keine Ruhe mehr und seine Grunderkenntnis bestand darin, zu sehen, dass der biblische Gott nicht durch Zorn und Strafe gekennzeichnet werden kann, sondern nur die Annahme des sich dem Menschen zuwendenden, gnädigen und barmherzigen Gottes, der den Menschen durch Glauben und Vertrauen im Vollzug dieses Vertrauens annimmt, ihn so mit der Gnade beschenkt und rechtfertigt, d.h. ihn von der Sündenlast befreit.

Diese Linie wird dann ab 1516 öffentlich in Disputationen geäußert; Luther durfte aber auch an der Wittenberger Stadtkirche als Konventsprediger der Augustiner-Eremiten predigen und musste so seine bibeltheologischen Erkenntnisse in pastorales Reden übersetzen.

3. Die Schrift „Freiheit eines Christenmenschen“

Freiheit eines Christenmenschen – so lautet der Titel einer der ersten Hauptschriften Martin Luthers (der lateinische Titel lautet: *De libertate christiana*) aus dem Jahr 1520. Die Reformation hat mit dem Thesenanschlag gegen den Ablass am 31.10.1517 begonnen und Luther ist dabei, die geistigen Grundlagen der neuen Bewegung neu zu setzen. Was ist das Evangelische, lautet die neue Frage? Diese Frage stellt sich Luther nicht, weil er zu diesem Zeitpunkt vorhatte, sich aus dem Corpus der römischen Kirche zu verabschieden, sondern weil es ihm auf die Grundlagen ankam. Die Grundlage für das Leben des Christen bzw. der Christin ist der Rückbezug auf Christus bzw. die befreiende Wirkung

des Wortes Gottes, also Evangelium. Die Schrift, die wir im Folgenden ein wenig bedenken wollen, besteht aus 30 Thesen, die Luther seinem Freund Hermann Mühlpfordt, der Bürgermeister der Stadt Zwickau war, widmete. An der Widmung ist schon erkennbar, dass Luther nicht vorhatte, eine erbauliche Schrift für das private Kämmerlein zu schreiben, sondern christliche Freiheit spielt sich zuallererst in der Sphäre sozialer und öffentlicher Beziehungen ab. Christen und Christinnen leben ihre christliche Freiheit öffentlich und privat, d.h. es geht um Kriterien, christliches Leben als christliches zu charakterisieren.

Luthers dialektische Sicht auf das Problem der Freiheit zeigt sich in der Eingangsthese der Schrift:

„Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan. Diese zwei Beschlüsse sind klar: St. Paulus, 1. Kor. 9: «Ich bin frei in allen Dingen und habe mich eines jedermanns Knecht gemacht.» Item Römer 13: «Ihr sollt niemand in etwas verpflichtet sein, außer daß ihr euch untereinander liebet.» Liebe aber, die ist dienstbar und untertan dem, was sie lieb hat; also auch von Christo, Galat. 4: «Gott hat seinen Sohn ausgesandt, von einem Weibe geboren, und dem Gesetz untertan gemacht.»” (Luther 2012, 117).

Diese dialektische Perspektive auf Freiheit musste ein Problem aufwerfen, denn die dialektische Setzung schließt sich auf den ersten Blick gegenseitig aus. Das zweite Problem war das Verhältnis der uneingeschränkten, vorausgehenden Gnade Gottes und der damit verbundenen Beschneidung menschlicher Willensfreiheit, was sich dann vor allem im primären Streitproblem entfachte, wie ist das Handeln und wie sind die menschlichen Werke überhaupt verstehbar. Setzen Werke und freie Handlungen eines Menschen nicht einen freien Willen des Menschen voraus, wenn sie darauf zielen, Gott zu motivieren, uns wegen der guten Werke zu retten. Die Gnade wiederum auf der anderen Seite, die allein aus dem Vertrauen auf Gott dem Menschen geschenkt wird, wertet die Werke in ihrer Zielsetzung auf das Heil ab und stellt den freien Willen

des Menschen vollkommen in Frage. Der Glaube, der aus Gnade zuteilwird, ist keine dem Menschen verfügbare Tugend, keine Frucht eines selbstmächtigen Willens und er entstand allein aus Gottes Barmherzigkeit: *ex mera dei misericordia* (WA 7,62).

Luther besteht darauf, dass Äußerliches nichts frei machen könne und im Hintergrund steht sein Argument der Unterscheidung von Leib und Seele:

„Was hilft's der Seele, daß der Leib ungefangen, frisch und gesund ist, isset, trinkt, lebt, wie er will! Wiederum, was schadet das der Seele, dass der Leib gefangen, krank und matt ist, hungert, dürstet und leidet, wie er nicht gern wollte! Diese Dinge reichen keines bis an die Seele, sie zu befreien oder fangen, fromm oder böse zu machen (...) Es muss noch ganz etwas anderes sein, was der Seele bringt und gebe Frömmigkeit und Freiheit. Denn alle diese obgenannten Stücke, Werke und Weisen mag auch an sich haben und üben ein böser Mensch, ein Gleißner und Heuchler; auch durch solch Wesen kein ander Volk denn eitel Gleißner werden. Wiederum schadet es der Seele nichts, wenn der Leib unheilige Kleider trägt, an unheiligen Orten ist, isst, trinkt wallet, nicht betet und lässt alle die Werke anstehen, die die obgenannten Gleißner tun“ (Luther 2012, 118).

Was bringt nun der Seele Freiheit? Luther argumentiert so, dass er darauf hinweist, dass alles, woran sich ein Mensch bindet und was außerhalb der Gottesbeziehung im Geschöpflichen steht, nicht Grund von Freiheit sein könne und deshalb mehr Abhängigkeit brächte als das erhoffte Maß von Freiheit. Einzig die Bindung an das Evangelium, die befreiende Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders brächte die Freiheit der Seele oder wie wir heute sagen würden, schafft die Bedingung von Freiheit:

„Antwort: Es ist nichts anderes denn die Predigt, von Christo geschehen, wie das Evangelium enthält, welche soll sein und ist also angetan, daß du hörest deinen Gott zu dir reden, wie all dein Leben und Werke nichts seien vor Gott, sondern müssest mit allem dem, was in dir ist, ewiglich verderben (...) DU sollst in denselben mit festem Glauben

dich ergeben und frisch auf ihr vertrauen. So sollen dir um desselben Glaubens willen alle deine Sünden vergeben, all dein Verderben überwunden sein und du gerecht, wahrhaftig, befriedet, fromm und alle Gebote erfüllet sein, von allen Dingen frei sein, wie St. Paulus sagt, Römer 1: «Ein gerechtfertigter Christ lebt nur von seinem Glauben»; und Römer 10: «Christus ist das Ende und die Fülle aller Gebote denen, die an ihn glauben.» (Luther 2012, 119).

Erst durch diese Wendung auf das handelnde Subjekt, nämlich Gott in Christus, erwachse dem Menschen so etwas Ermutigung, Stärkung, Instandsetzung, überhaupt Werke zu vollbringen, aber eher absichtslos:

„Also geben die Zusagungen Gottes, was die Gebote erfordern, und vollbringen, was die Gebote heißen, auf daß es alles Gottes eigen sei, Gebot und Erfüllung. Er heißet allein, er erfüllet auch allein. Darum sind die Zusagungen Gottes Worte des Neuen Testaments und gehören auch ins Neue Testament.“ Die Schlussfolgerung liegt, wenn ich keines Werks mehr bedarf, um frei zu sein, werde ich überhaupt erst dazu befreit, gute Werke zu tun: „Das ist die christliche Freiheit, der einzige Glaube, der da macht, nicht dass wir müßig gehen oder übel tun können, sondern dass wir keines Werks bedürfen, zur Frömmigkeit und Seligkeit zu gelangen, wovon wir hernach mehr sagen wollen“ (Luther 2012, 122).

Indem der Mensch darauf verzichtet, danach zu streben, fromm zu sein vor Gott, wird er befreit von einem unheiligen Zwang, der sich in der Praxis als Selbstbeweihräucherung o.ä. darstellt: „Darum es eine gefährliche, finstere Rede ist, wenn man lehret, die Gebote Gottes mit Werken zu erfüllen, während die Erfüllung vor allen Werken durch den Glauben muss geschehen sein und die Werke folgen nach der Erfüllung, wie wir hören werden“ (Luther 2012, 125).

4. Die Folgen christlicher Freiheit

Luther weist in seiner Schrift die Vorwürfe der päpstlichen Bannbulle gegen ihn zurück und radikalisiert die Ansprüche an die Selbstreflexivität des Christen. Am 15. Juni 1520 erlässt Papst Leo X. die Bannandrohungsbulle „Exsurge Domine“ gegen Luther. Sein alter Widersacher Johann Eck und der päpstliche Nuntius Aleander werden mit der

Bekanntgabe und dem Vollzug des Banns in Deutschland beauftragt, wenn Luther nicht binnen 60 Tagen widerrufen sollte. Die Antwort aus Wittenberg folgt am 10. Dezember 1520. Vor dem Elstertor in Wittenberg lässt Martin Luther die kanonischen Rechtsbücher und die Bannandrohungsbulle verbrennen und Rom ist der Kampf angesagt, indem die Gültigkeit des römischen Kirchenrechts relativiert und in Frage gestellt wird.

Auch hier gibt es wieder eine Spirale der Gegengewalt: Am 3. Januar wird vom Papst die Bannbulle gegen Luther „Decret Romanum pontificem“ in Kraft gesetzt und 15 Tage später der Kaiser Karl V. vom Papst aufgefordert, die Reichsacht als Folge der Exkommunikation über Luther und seine Anhänger zu verhängen. Die Folgen des Wormser Reichstags sind bekannt. Luther besteht darauf, dass die größte Freiheit des Menschen darin bestehe, Gott allein zu dienen. „Die Entdeckung der christlichen Freiheit ist deshalb gefährlich, weil sie jeden, der sie für sich in Anspruch nehmen will, dazu nötigt, sich auch kritisch gegen sich selbst gelten zu lassen. Christliche Freiheit im reformatorischen Verständnis hat einen selbstkritischen Sinn“ (Huber 2012, 17). Oder um es noch einmal mit den Worten Luthers selbst zu sagen:

„Aus dem allen lernen wir, daß es nicht genug sei gepredigt, wenn man Christi Leben und Werk obenhin und nur als eine Historie und Chronikgeschichte predigt, geschweige denn, so man seiner gar schweigt und das geistliche Recht oder andere Menschen-Gesetze und -Lehren predigt. Ihrer sind auch viele, die Christum also predigen und lesen, daß sie ein Mitleiden über ihn haben, mit den Juden zürnen oder sonst mehr kindische Weise darinnen üben. Aber er soll und muss also gepredigt sein, daß mir und dir der Glaube draus erwachse und erhalten werde, welcher Glaube dadurch erwächst und erhalten wird, wenn mir gesagt wird, warum Christus gekommen sei, wie man seiner gebrauchen und genießen soll, was er mir gebracht und gegeben hat: das geschieht, wo man recht auslegt die christliche Freiheit, die wir von ihm haben, und wie wir Könige und Priester sind, aller Dinge mächtig, und dass alles, was wir tun, vor Gottes Augen angenehm und erhöret sei, wie ich bisher gesagt habe. Denn wo ein Herz also Christum höret, das muss fröhlich

werden von ganzem Grunde, Trost empfangen und süß werden gegen Christum, ihn wiederum lieb zu haben. (...) Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht und jedermann untertan»; gleich: Wo er frei ist, braucht er nichts zu tun; wo er Knecht ist, muss er allerlei tun” (Luther 2012, 128).

Luther fordert in diesem Abschnitt letztlich den Menschen auf, der in bestimmten sozialen Bezügen lebt, diese tatsächlich auch zu leben und zu gestalten, aber aus einer inneren Haltung der beschenkten Freiheit heraus und nicht aus heteronomer Fremdbestimmung, weil andere sagen, das oder jenes musst Du tun: „Also auch eines gläubigen Menschen Werk, welcher durch seinen Glauben ist wiederum ins Paradies gesetzt und von neuem geschaffen, bedarf keiner Werke, fromm zu werden; sondern daß er nicht müßig gehe und seinen Leib anstrenge und bewahre, sind ihm solche freie Werke zu tun, allein Gott zu gefallen, befohlen” (Luther 2012, 132). Deshalb gilt der dialektische Grundsatz:

„Gute, fromme Werke machen nimmermehr einen guten, frommen Mann, sondern ein guter, frommer Mann macht gute, fromme Werke»; «Böse Werke machen nimmermehr einen bösen Mann, sondern ein böser Mann macht böse Werke», also dass allerwegen die Person zuvor muss gut und fromm sein vor allen guten Werken und gute Werke folgen und ausgehen von der frommen, guten Person, gleichwie Christus sagt: «Ein böser Baum trägt keine gute Frucht; ein guter Baum trägt keine böse Frucht.» Nun ist’s offenbar, daß die Früchte tragen nicht den Baum; so wachsen auch die Bäume nicht auf den Früchten, sondern wiederum: die Bäume tragen die Früchte, und die Früchte wachsen auf den Bäumen. Wie nun die Bäume müssen früher sein denn die Früchte und die Früchte machen nicht die Bäume weder gut noch böse, sondern die Bäume machen die Früchte, also muss der Mensch in der Person zuvor fromm oder böse sein, ehe er gute oder böse Werke tut, und seine Werke machen ihn nicht gut oder böse, sondern er macht gute oder böse Werke” (Luther 2012, 133).

Luther kämpft hier vehement gegen die Instrumentalisierung moralisch guten Handelns bzw. gegen die Verzwecklichung der Handlungen, Taten, Werke des Menschen im Dienst seines Eigennutzes oder des

Strebens, gut dazustehen vor Gott und einer Öffentlichkeit.

Das Gute, das einem anderen Menschen getan wird, verliert seine Würde, wenn es nur darum geschieht, selbst ein gutes Gewissen oder öffentliche Anerkennung zu befördern:

„Darum soll seine Meinung in allen Werken frei und nur dahin gerichtet sein, dass er andern Leuten damit diene und nütze sei, nichts anderes sich vorstelle, denn was den andern not ist. Das heißt dann ein wahrhaftiges Christenleben, und da geht der Glaube mit Lust und Liebe ins Werk, wie St. Paulus lehret die Galater. Dann zu den Philippern, da er sie gelehret hatte, wie sie alle Gnade und Genüge hätten durch ihren Glauben in Christo, lehret er sie weiter und sagt: «Ich vermahne euch alles Trostes, den ihr in Christo habt, und alles Trostes, den ihr habt von unserer Liebe zu euch, und aller Gemeinschaft, die ihr habt mit allen geistlichen, frommen Christen, ihr wollt mein Herz erfreuen vollkommen, und das damit, daß ihr hinfort wollet eines Sinnes sein, einer gegen den andern Liebe erzeugen, einer dem andern dienen und ein jeglicher Acht haben nicht auf sich, noch auf das Seine, sondern auf den andern, und was demselben not sei.... Darum, wie uns Gott hat durch Christum umsonst geholfen, also sollen wir durch den Leib und seine Werke nichts anderes tun, als dem Nächsten zu helfen” (Luther 2012, 137).

Die Folge dieser christlichen Freiheit ist nicht, dass ich einfach entlastet werde, sondern Indienstnahme des Menschen, weil Freiheit nicht ein von Menschen herstellbares Ergebnis darstellt, sondern eine Zumutung durch Gott im Wortsinn: Gott mutet uns zu, d.h. setzt uns imstande, eine Praxis der Freiheit zu leben. Für Luther kann es nur die von Gott herrührende Freiheit geben, alles andere wäre sich in die Taschen zu lügen oder sich selbst zu betrügen. Nur weil Gott einen Bund mit dem sündigen, selbstsüchtigen Menschen eingeht, findet ein Wechsel statt. Christus nimmt den sündigen Menschen auf sich, zu sich und schiebt sich unter die Sündenlast, die Sündenhaut (Huber 2012, 18). Der christliche Glaube wird von den Reformatoren konsequent an das Karfreitags- und Ostergeschehen zurückgebunden und hier jede Mitwirkung des Menschen an der Rechtfertigung durch Gott ausgeschlossen, radikaler

geht es nicht. Die Sünde wäre wie ein blauer Tropfen in einem klaren Meer. Diese Radikalität widerspricht grundsätzlich einem Kadaver- oder Obrigkeitsgehorsam im vorhin genannten Sinn: „Was den Menschen zum Menschen macht, ist unabhängig davon, was er zu leisten vermag; die Würde der menschlichen Person ist jeder Manipulation durch eigenes Handeln wie jedem Zugriff ... entzogen“ (Huber 2012, 18) oder ergänzt, überhaupt jeder menschlichen Agentur verwehrt.

Die Freiheit, die von Gott geschenkt ist, liegt jeder Personen- bzw. Menschenwürde voraus und auch zugrunde und sind Kern unserer modernen Freiheits- Schutz- und Partizipationsrechte. Philipp Melanchthon formuliert dann in der Confessio Augustana den Gedanken aus: Die Kirche wird von ihm als geistliche, wirkliche, leibliche Gemeinschaft von Schwestern und Brüdern gesehen, die in diesem Raum herrschaftsfrei und geschwisterlich miteinander umgehen, indem sie den Fokus auf die Selbstzweckhaftigkeit des Menschen richten. Obrigkeit hätte in dieser Perspektive allein nur die Aufgabe, dem Bösen zu wehren und eine gelingende Gemeinschaft mittels Recht und Frieden zu fördern. Luthers Denkansatz ist mitnichten ein Freibrief willkürlicher Gewaltanwendung, die dann zu Tage tritt, wenn die Gewissens- und Glaubensfreiheit eines jeden in Frage gestellt wird. Christliche Freiheit, übersetzt in Handeln in einem Gemeinwesen, setzt kreative Phantasie frei, den Raum des Sozialen so zu gestalten, dass vorbehaltlose Hinwendung zum Nächsten möglich wird. Orientierung am Willen Gottes und die Praxis der Liebe gehören für Luther an dieser Stelle zusammen (Huber 2012, 21). Glaube und praktisches Handeln gehören für Luther zusammen – manche Irrwege des Protestantismus wären uns vielleicht erspart geblieben, wenn man Luthers dialektischen Ansatz beherzigt hätte.

„Aus dem allem folget der Beschluss, daß ein Christenmensch lebt nicht in sich selbst, sondern in Christo und seinem Nächsten, in Christo durch den Glauben, im Nächsten durch die Liebe; durch den Glauben fährt er über sich in Gott, aus Gott fährt er wieder unter sich durch die

Liebe, und bleibt doch immer in Gott und göttlicher Liebe...” (Luther 2012, 141).

Den Dispositionen und Imperativen der politischen oder wirtschaftlichen Macht als Herrschaft widersetzt sich der christliche Glaube, hier ist eigentlich kein Platz für eine individualistische Reduktion auf reine Innerlichkeit oder egoistische Inanspruchnahme des christlichen Glaubens. Glauben als reine Innerlichkeit oder gar als Privatsache zu sehen, ist für Luther überhaupt nicht denkbar (Huber 2012, 22). Noch einmal zurück zum Reichstag von Worms von 1521, wo Luther sich gegen den Kaiser in aller Öffentlichkeit verteidigen musste:

„Wie viel mehr muss ich erbärmlicher Mensch, der nur irren kann, da bereit sein, jedes Zeugnis wider meine Lehre, das sich vorbringen lässt, zu erbitten und zu erwarten. Darum bitte ich um der göttlichen Barmherzigkeit willen, Eure allergnädigste Majestät, durchlauchtigste fürstliche Gnaden oder wer es sonst vermag, er sei höchsten oder niedersten Standes, möchte mir Beweise vorlegen, mich des Irrtums überführen und mich durch das Zeugnis der prophetischen oder evangelischen Schriften überwinden. Ich werde völlig bereit sein, jeden Irrtum, den man mir nachweisen wird, zu widerrufen, ja, werde der erste sein, der meine Schriften ins Feuer wirft... Weil denn Eure allergnädigste Majestät und fürstlichen Gnaden eine einfache Antwort verlangen, will ich sie ohne Spitzfindigkeiten und unverfänglich erteilen, nämlich so: Wenn ich nicht mit Zeugnissen der Schrift oder mit offenbaren Vernunftgründen besiegt werde, so bleibe ich von den Schriftstellen besiegt, die ich angeführt habe, und mein Gewissen bleibt gefangen in Gottes Wort. Denn ich glaube weder dem Papst noch den Konzilien allein, weil es offenkundig ist, daß sie öfters geirrt und sich selbst widersprochen haben. Widerrufen kann und will ich nichts, weil es weder sicher noch geraten ist, etwas gegen sein Gewissen zu tun” (<http://gutenberg.spiegel.de/buch/270/5>).

Luther muss in seinem Gewissenskonflikt allein auf Gott vertrauen, d.h. man muss in einem solchen Fall Gott mehr als den Menschen gehorchen und darin liegt ein massiv kritisches Potenzial gegen alltägliche Verzwecklichungen und Verzwecklichungswünsche – jegliche

Anpassung gefährdet des Menschen Würde. Luther widerspricht auf dem Wormser Reichstag allen, den Kurfürsten, den Fürsten, Bürgermeistern, Ratsherren, Königen, dem Kaiser und dem Papst und der Ideologie der Vernutzung des Menschen.

Luthers Gewissensentscheidung bildet sich nicht im privaten Kämmerlein, sondern in der öffentlichen Auseinandersetzung und im Streit. Vor den Folgen einer Gewissensentscheidung schützt keiner mehr und man muss für sich Verantwortung übernehmen. Gewissensfreiheit ist für Luther ein von Gott getröstetes Gewissen: „Das Gewissen aufzurichten und zu ermuntern, ist nichts anderes als Tote auferwecken“ (Huber 2012, 24).

Dem zeitgenössischen Freiheitsverständnis, das Freiheit als Ausdruck menschlicher Leistungsfähigkeit interpretiert oder an Tätigkeiten wie Selbstverwirklichung rückbindet, wird von den Reformatoren ein befreiendes Freiheitsverständnis entgegengesetzt, in dem der Mensch sich von Allmachtsphantasien freisetzen kann und sich heilsam begrenzen darf. Gleichzeitig erfährt man sich in der Zuwendung zum anderen, in der Empathie, im Mitleiden am Anderen neu geliebt von Gott. Gute Werke waren für Luther Folgen des christlichen Glaubens, nicht dessen Voraussetzung, gleichsam wichtig und wesentlich.

5. Weitere Folgen

Die Gegner und Kritiker Luthers aus allen damaligen Lagern haben in dieser Lehre gefährlichen Zündstoff entdeckt und sie haben sich in ihrer Kritik nicht getäuscht: Luthers Rechtfertigungslehre ist ein tödlicher Angriff auf die Selbstgerechtigkeit des Menschen. Luthers Anfrage an uns bleibt bestehen: Was sind meine Aufgaben im Leben? Ich muss Gott nicht dazu bringen, mir gnädig zu sein, sondern Gott bestimmt uns durch seine Zugewandtheit; Gott ist uns gnädig, deshalb müssen wir ihm nichts mehr beweisen, deshalb wird der Gerechte aus dem Vertrauen heraus leben. Die befreiende Botschaft des Evangeliums widersteht jedoch einer marktgängigen Religiosität und Esoterik, die nur

das eigene Heil im Blick hat und den Nächsten vergisst. Das Bild, das Luther vom Menschen hat, ist realistisch und setzt seinen Freiheitsbegriff gegen den Fortschrittsoptimismus der Renaissance oder auch gegen unsere Zeit. An Luthers Freiheitsbegriff muss man sich abarbeiten, er ist resilient gegen unsere Wünsche der Selbstvermarktung. „Die Zusage der Freiheit setzt Menschen in Bewegung und bewahrt sie davor, in egoistischer Verkrümmung zu verharren“ (Huber 2012, 32).

Welche Konsequenzen sollen wir jetzt also aus dem Bisherigen ziehen: Freiheit im Sinn Luthers ist gebundene Freiheit, d.h. Freiheit für etwas und keineswegs absolut zu setzen oder individualistisch als Freiheit des Privaten zu verkürzen. In der zweiten These der Theologischen Erklärung von Barmen 1934 heißt es:

„Durch Gott seid ihr in Christus Jesus, der uns von Gott gemacht ist zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. (1. Kor 1,30) – **Wie Jesus Christus Gottes Zuspruch der Vergebung aller unserer Sünden ist, so und mit gleichem Ernst ist er auch Gottes kräftiger Anspruch auf unser ganzes Leben; durch ihn widerfährt uns frohe Befreiung aus den gottlosen Bindungen dieser Welt zu freiem, dankbarem Dienst an seinen Geschöpfen.** – Wir verwerfen die falsche Lehre, als gebe es Bereiche unseres Lebens, in denen wir nicht Jesus Christus, sondern anderen Herren zu eigen wären, Bereiche, in denen wir nicht der Rechtfertigung und Heiligung durch ihn bedürften“ (Evangelische Kirche in Deutschland).

Aufgrund der geistlichen Freiheit entscheidet sich der Christ, die Christin zu einem freien und dankbaren Dienst an den Geschöpfen. Freiheit im Sinn der Erklärung ist Grundlage des Lebens und des Glaubens; Leben und Glauben sind in der Erklärung von Barmen miteinander verknüpft, wie ich oben ausgeführt habe, gelingendes Leben im Horizont kommunikativer Freiheit ist möglich und nicht nur ethische Perspektive des Individuums, sondern im Sinn Luthers politisch verstanden, was für heute übersetzt heißt, in allen sozialen Beziehungen soll etwas von dieser Freiheit spürbar werden. Luthers Dialektik nimmt beide Perspektiven ein und ist widerständig gegen die Auffassung von Freiheit als Autonomie und

Selbstverwirklichung. Erst im Anderen verwirklicht sich meine persönliche Freiheit – erst gelingende Beziehung zum Anderen setzt persönliche Freiheit in Kraft. Zwar sind bestimmte gesellschaftliche Institutionen dem Individuum vorgegeben, trotzdem bleibt dem Menschen eine freie Möglichkeit der Gestaltung des Sozialen und seiner Institutionen, die wiederum das Individuum schützen (Wolf 1975, 9ff.). Der freie und dankbare Dienst des einzelnen Menschen vollzieht sich immer schon in geordneten Sozialgestalten des gesellschaftlichen Lebens. Als Geschöpf hat der Mensch die Fähigkeit, ein Gegenüber zu sein, zu Gott, zu Mitmenschen, zur nichtmenschlichen Welt. Dieses Gegenübersein nimmt der Mensch auf, wenn er sich seiner Mitgeschöpflichkeit bewusst ist (Tödt 1980, 52ff.). Freiheit wird also nur konkret, wenn sie unter den Bedingungen des sozialen Miteinanders Gestalt gewinnt.

**Reformacja – w poszukiwaniu tego, co istotne.
Rozważania na temat fundamentów chrześcijańskiej wiary***

Wprowadzenie

W ostatnim czasie ponownie spotkałem się w swojej zawodowej praktyce z tak zwanym syndromem burn-out. W „Apotheken-Rundschau” z 5 marca 2013 roku czytamy w wydaniu elektronicznym:

„Trener piłkarski Ralf Ragnick, skoczek narciarski Sven Hannawald, telewizyjny kucharz Tim Mälzer – wszyscy mają jedną rzecz wspólną: przeżyli okres całkowitego wyczerpania, musieli zrobić sobie przerwę i są medialnie znani jako prominentne osoby dotknięte syndromem burn-out. Uczucie wypalenia mają jednak nie tylko osoby znane. Pojęcie burn-out pochodzi z angielskiego i oznacza „wypalić się”. Wypalony, przeciążony, całkowicie wyczerpany – tak czuł się psychoterapeuta Herbert Freudenberger w Nowym Jorku lat 70., po tym jak przez długi czas pracował ponad siły. Do momentu, w którym nagle nic więcej

* Tłumaczenie na język polski dr Jerzy Sojka.